

LIT'AIPOS GEDICHTE.

IV. BUCH

(37 lyrische Gedichte)

Von E. VON ZACH

1. Der Mond über den Grenzbergen (bei Bernhardt, *Mitt. Orientalischen Seminars*, Berlin 1916, S. 116).
天山 ist natürlich der Tianshan Zentralasiens.
雲海 ist das Wolkenmeer.
白登 ist ca. 10 Li südöstlich von P'ing-ch'êng in Shansi (vgl. Giles, B. D. Nr. 1505, Lit' ai-po VI 26, d'Hervey, S. 64).
Der Kukunor liegt in N.O.-Tibet, und nicht in der Mongolei.
Yü-mên ist nicht eine Festung, sondern der Paß Yü-mên-kuan.
Hau sind die Chinesen (nicht Han).
Vers 7 u. 8: Seit alters ist dies ein Land der Feldzüge und Schlachten,
Und man sah niemals Menschen von hier zurückkommen.
Vers 12: Das Seufzen und Klagen der Grenzbesatzung dürfte keine Unterbrechung finden.
2. Das Tu-lu-lied (in sechs voneinander gedanklich unabhängigen Strophen).
 1. Im Bach von Tulu ist das Wasser durch Schlamm getrübt.
Man sieht darin nicht den Mond.
Man sieht darin nicht den Mond.
Und doch ist das Wasser tief und geht einem (darin) schreitenden Menschen bis über den Kopf.
 2. Der Vogel von Yüeh kommt aus dem Süden,
Die Wildgans aus der Mongolei geht auch nach Norden.

Ich möchte den Bogen spannen und gegen Himmel schießen,
Aber es tut mir leid, daß sie inmitten der Reise den Rückweg
verlieren sollten.

3. Die fallenden Blätter entfernen sich vom Baume
Und wirbeln im Winde.
Der Wanderer hat keinen Stützpunkt
Und jammert über sein Loos, das jenen Blättern ähnelt.
4. Der Vorhang aus Seidengaze rollt sich auf,
Wie wenn Menschen ihn öffnen würden.
Der helle Mond dringt geraden Weges hinein.
Wiewohl unabsichtlich sieht es doch verdächtig aus.
5. Das mächtige Schwert hängt an der Wand
Und läßt von Zeit zu Zeit das Geheul eines Drachens ertönen.
Wenn es nicht stets gebraucht wird, um die dicke Haut von
Rhinozerosen und Elephanten zu zerschneiden,
Setzt es Moos an an den durch Rost¹ rauhen Stellen.
Wenn es nicht die Schmach des Staates reinwaschen kann,
Wodurch kann es Ruhm erwerben und sich einen Namen
machen?
6. Der wunderbare Falke (des Wênwang von Ch'u) jagt in den
Marschen von Yün und Mêng.
Er beachtet weder Gabelweihe noch Sperber.
Wenn er einmal für seinen Fürsten zugreift (sich auf Beute
stürzt),
So ist es der Vogel Rokh, den er aus den höchsten Himmels-
höhen holt.

3. Ich besteige den hohen Hügel und blicke nach dem
fernen Meere aus.

Ich besteige den hohen Hügel
Und blicke nach dem fernen Meere aus.

¹ Ich lese 鏽 statt 鏽: 羞澀 bedeutet: in Verlegenheit (vgl. Tufu, ed. Chang Chin C. 6, 24) und paßt hier nicht.

Die Knochen der 6 Riesenschildkröten sind schon gebleicht.
(vgl. Wilhelm, *Lichtzū*, S. 50)
Wohin sind die 3 Berge geschwommen?
Der Fusangbaum ist mitten durchgebrochen.
Und die helle Sonne verbirgt ihren Strahlenglanz (Wên-hsüan
C. 16, 27)
Die Silberterrasse der Hsiwangmu (W. H. C 15, 13), die Goldtore
der Paläste von P'ênglai sind nur Träume gewesen.
Und Ch'in-shih-hwang sowie Han-wu-ti warteten vergebens auf
eine Kunde aus jenen Gegenden (vgl. Chavannes, *Mém.
hist.* II 152)
Die Versuche des Vogels Ching-wei (Giles, *B. D.*, Nr. 401),
das Ostmeer zu füllen und so die Inseln der Genien erreichen
zu können, waren Verschwendung von Holz und Stein.
Und dafür, daß Wasserungeheuer Brücken bilden können, fehlt
jeder Beweis.
Hast Du nicht gesehen,
Die Grabstätten des Ch'in-shih-hwang in Li-shan (Chavannes
II, 193), des Han-wu-ti in Poling sind in Asche verwandelt.
Schafhirten steigen jetzt darauf herum,
Räuber haben aus den Gräbern das Geschmeide geholt.
Was konnte die göttliche Kraft jener schließlich dagegen auch
tun?
Die einst in nutzlosen Kriegen Soldaten schindeten, sind jetzt
zu ewiger Ohnmacht verurteilt.
Konnten sie wie Huangti Ting-hu auf fliegendem Drachen ver-
lassen?

4. Das Lied vom Frühling.

In Ch'ang-an scheint die helle Sonne vom Frühlingshimmel,
Der grünen Wieden üppige Pracht hängt¹ schwingend im Winde,
Die Blumen vor der Halle des sich zerteilenden Weihrauchs²
werden gerade rot.

¹ Ich lese 垂 statt 桑.

² Zu 披香 vgl. W. H. Cap. 1, 10 u. T'ungchienkangmu, C 7, p. 3 (18
v. Chr.).

Drinnen im kaiserlichen Serail ist alles Wohlgeruch, Farbe¹ und Schönheit.

Im kaiserlichen Serail — da möchte ich einmal gewesen sein (und zugeschaut haben).

Da tanzt die Kaiserin Fei-yên (Giles, *B. D.* Nr. 151 u. 562) mit ihrem graziilen Körper,

Und die Damen des Purpurpalastes singen wunderbare Lieder.

Und der Kaiser genießt schon 36 000 Tage lang

Jahre in, jahraus die herrlichsten Freuden.

5. Das Lied Yang-pan-erl (eigentlich Yang Min, Sohn einer Zauberin, der in jungen Jahren zusammen mit seiner Mutter ins Serail kam und später Günstling einer Kaiserin wurde, ca. 500 n. Chr.).

Singe, o mein Gebieter, das Lied Yang-pan-erl,

Und ich fordere Dich auf, Wein zu trinken aus Hsin-fêng (Play-fair¹ Nr. 2909, Nr. 4).

Wo hält sich das Wesen auf, das Du am meisten liebst?

Die Raben krächzen in den Weiden beim weißen Tor (von Chiang-ning)

Die Raben krächzen verborgen unter den Weidenblüten.

Wenn Du betrunken bist, bleibst Du bei mir im Hause.

Im Weihrauchfasse, worauf das Bild vom Po-chan-Berge² ziseliert ist, brennt Aloë-Holz,

Zwei Rauchsäulen steigen zusammen auf bis zu den Purpurwolken des Firmaments.

6. Die Trennung der beiden Schwalben.

Die beiden Schwalben flogen hin und wieder.

Ihr einträchtiger Flug ließ im Menschen heiße Wünsche entstehen.

Nicht vereinzelt ließen sie sich auf dem Edelsteinsöller oder dem Perlenturm nieder,

¹ 發色 vgl. W. H. Cap. I, 17.

² Ob hier ein bestimmter Berg oder Meeresinseln gemeint sind, ist mir nicht klar; auch vom archäologischen Standpunkt wäre es interessant, hierüber Näheres zu erfahren.

An dem Goldfenster, an der farbenprächtigen Türe sah man stets sie beisammen.

Als die Po-liang-t'ai Terrasse (Chav. III, 471) in Flammen aufging, flogen sie weg,

Um im Palast des Wuwang (Chav. IV, 415, Giles, *B. D.* Nr. 858) Einzug zu halten.

Und als auch letzterer verbrannte,

Und die Jungen umkamen, und das Nest leer war,

Da blieb traurig eine einzige Schwalbe übrig.

Verwaist denkt sie in Sehnsucht des früheren Gatten.

Zusammen zu fliegen ist ihnen nicht mehr vergönnt.

Dies schmerzt mich da drinnen im kleinen Herzen gar sehr.

7. Die Einsiedler in den Bergen trinken einander zu (Veranlassung zu diesem Gedichte gab die Absicht des Kaisers Ming-huang, den Kronprinz Li Ying von der Thronfolge auszuschließen, vgl. T'ungchienkangmu C. 43, 66).

Unter den bis in den Himmel ragenden Fichten¹

Stehen vor mir Greise mit seidenweichem weißen Haar.

Die Ihr mit dem Frühlingswinde kommt, wer könnt Ihr wohl sein?

(Mit Euch) erscheinen plötzlich zahllose Schmetterlinge im duftenden Gras.

Die Augenbrauen so schön wie Schnee und Eis, das Gesicht so zart wie eine Pfirsichblüte,

Die Knochen jung, das Mark noch frisch, seid Ihr die Verkörperung der ewigen Jugend.

Sie behaupten jene vier Alten zu sein, die zur Ch'in-Zeit vor der Welt in die Berge geflohen (Giles, *B. D.* Nr. 1881).

Dort tranken sie sich gegenseitig zu, unterhielten sich und wußten nichts vom Altwerden (vgl. Bernhardt & Zach, *T'ao Yuan-ming* 1915, S. 37).

Sie hielten alle fest an ihrer Liebe zu Berg und Wald (wie die Hirsche)

¹ 蒺藜 findet sich Wên-hsüan C 11, 7: den Schatten der üppig wachsenden, schlanken Fichten benutzen, vgl. Tufu, Ausgabe Chang Chin C. 7, 23; 14, 6; 15, 32; 16, 36; 19, 25.

- Und schämten sich, an den Kämpfen der großen Welt (der Drachen und Tiger) teilzunehmen.
- Plötzlich kamen sie wieder zum Vorschein, um den Kronprinz Liu Ju-i (Chao-wang) zu helfen (Chav. II, 407, Wieger, *Text. hist.* I, 370).
- Der Han-Kaiser (Kao-ti) erschrak darüber, veränderte von Absicht (vgl. T'ungchienkangmu, C. 3,29: 195 v. Chr.) Und erhörte die Bitten der Dame von Ch'i (Mutter des Kronprinzen, vgl. Giles, *B. D.* Nr. 1442).
- Nachdem jene Greise so die Helfer des Kronprinzen geworden, (in der Geschichte werden dem Kaiser die Worte zugeschrieben: obwohl der Kronprinz Helfer gefunden, können sie mich nicht bewegen)
- Kehrten sie zurück in ihre Berge von Shang (in Shensi, *Play-fair*, Nr. 6219).
- Dahinschwebend wie Wolken — in wunschloser Gemütsverfassung.
- Dort schwangen sie ihre Becher und brachten Libationen an Ch'ao Fu und Hsü Yu (Giles, *B. D.* Nr. 200 u. 797).
- Waren es etwa letztere allein, die sich ihre Ohren wuschen, nachdem sie von ihrer Berufung zum Kaiser gehört hatten? (nein — auch die vier Weißköpfe wollten von einem Amte nichts wissen).
- Begeistert singend sehe ich erwartungsvoll auf zum Sung-Berg (in Honan, wo Ch'ao Fu und Hsü Yu lebten), ob jetzt von dort auch Einsiedler zum Vorschein kommen und sich des jetzigen Kronprinzen annehmen werden.
- Doch meine Begeisterung bricht bald wieder in sich zusammen.
8. Bei d'Hervey-Saint-Denys, *Poésies de l'époque des Thang*, S. 53.
9. Ballspiellied.
- Wenn ein Edelstein ebenso wenig Wesen von sich macht wie ein Pfirsich oder eine Pflaume (vgl. Petillon, S. 178),
Da wird er vom Fischauge (das für eine Perle gehalten wird) ausgelacht und Pien Ho (Giles, *B. D.* Nr. 1650) scheut (fürchtet) sich.

- Wie zahlreich sind doch die alles beschmutzenden Fliegen im Ch'u-Reich! (vgl. *Shihking*, Legge IV, 394).
- Selbst der weiße Edelstein, für den Städte eingetauscht wurden, fand Herabsetzung und Verunglimpfung.
- Der blutige Tränen weinende Pien Ho klagte lange in den Bergen von Ching:
- Ein loyaler Staatsdiener müsse sterben als beinloser Dämon (weil man ihm nicht glauben wolle).
- Als Kuan I-wu (Giles, *B. D.* Nr. 1006) das Lied des Ning Ch'i (Giles, *B. D.* Nr. 1568 und Petillon, S. 225) hörte, Verstand er es erst, nachdem es ihm seine Konkubine erklärt hatte.
- Der Herzog Mu von Ch'in kaufte Po-li Hsi um fünf Schafhäute,
- Als dieser von Räubern gefangen und dem Tode nahe war (vgl. Giles, *B. D.* Nr. 1659, Chav. II, 27: 買死 vom Tode erkaufen) (alles Beispiele von bedeutenden Leuten, die erst unterschätzt worden waren).
- Wer später reingewaschen bis zu den Wolken erhoben wurde, War erst verachtet wie Schlamm.
- T'ai-kung, der alte Schlächter von Chao-ko (Giles, *B. D.* Nr. 1862, Chav. I, 222, II, 289),
- Veränderte sich wie ein Tiger (*Iking*, Legge 168, 328) am Ufer des Po-hsi (Petillon, S. 249).
- Als er die Angelschnur hob, hatte er auch schon den Karpfen mit dem Steine, der für Wénwang die Weltherrschaft (六合) bedeutete.
- Später erhielt er im Osten Ying-ch'iu (Chav. I, 239) als Lehen (*Shihking*, Legge IV, 627).
- Als er früher an den Windungen des Wei-Flusses saß,
Wer kannte da diesen alten Mann?
Und wie verhalten sich erst die Menschen der Gegenwart!
Mit beiden Augen verfolgen sie die fliegenden Wildgänse (schenken dem gewöhnlichsten Vogel die größte Beachtung, vgl. Chav. V, 354; in einer anderen Bedeutung dagegen Chav. I, 242: les oies sauvages dans la campagne étaient un symbole que les sages étaient chassés et exilés).

10. Die Quelle in der verborgenen Schlucht.

Ich reinige den weißen Stein (auf den ich mich setze),
Und spiele auf meiner einfachen Guitarre.

Die verborgene Schlucht ist traurig und tief die Quelle, die
darin fließt.

Die erfahrene Hand kennt die Kerbzeichen des Instrumentes
und rein erklingen die Töne hoher Spannung (Wen Hsüan,
C. 6, 19; 35, 4).

Das Herz fühlt sich einsam wie eine tausendjährige Fichte.

Wenn der Wind dahinbraust die tausend Klafter tiefe Schlucht
(W. H. C. 18, 13).

Darin sieht man den traurigen Affen, sich mit seinem Schatten
tröstend, an gefährlicher Stelle sitzen (vgl. Tufu, ed. Chang
Chin C. 14, 12).

Er schreit im herbstlichen Baum und läßt seinen langgedehnten
Ruf ertönen.

Der Fremdling hat seine kummervolle Zeit, ist in schlechter
Stimmung und lauscht.

Seine Tränen fließen in Strömen (W. H. C. 18, 16) und benetzen
sein Gewand.

Doch wenn man die musikalischen Töne miteinander verbindet,
So gibt das Rauschen der Quelle eine Melodie.

Ich habe nur die Klänge niedergeschrieben,

Und (auf der Laute) meinen Gefühlen mit kundiger Hand Aus-
druck verliehen.

Ich weiß durchaus nicht, ob dieses Lied alt oder neu ist:

Es ist das Lied von der Quelle in der verborgenen Schlucht,

Die tief im Walde rauscht.

11 u. 12. Wang Chao-chün (Giles, *B. D.* Nr. 2148 und W. H. C. 27, 23).

11. Über dem Lande Ch'in der Handynastie steht der Mond.

Sein fließendes Licht bestrahlt die schöne Chao-chün.

Sobald sie einmal den Weg über den Yü-kuan-Paß genommen,

Kommt sie aus den unendlich entfernten Gegenden nicht mehr
zurück.

Und der Mond steigt wieder auf aus dem Ostmeere,

Aber für die im Westen verheiratete Chao-chün gibt es keine
Stunde der Rückkehr.

Im Yën-chih Gebirge (vgl. de Groot, *Hunnen*, S. 121) ist ewige
Kälte und der Schnee bildet die (einzigen) Blumen.

Die feingezeichneten Augenbrauen kummervoll zusammen-
gezogen starb sie im Sande der mongolischen Wüste.

Im Leben hatte sie kein Geld (um den Maler zu bestechen) und
wurde durch diesen verleumdet (als minder hübsch dargestellt).

Im Tode ruht ihr Leib unter dem immergrünen Erdhügel und
die Menschen seufzen im Gedanken an sie.

12. Chao-chün strich mit der Hand über den mit Edelsteinen be-
setzten Sattel,

Sie schwang sich aufs Pferd und Tränen rollten über ihre roten
Wangen.

Heute war sie noch die Haremsdame im Palaste des Han-
Kaisers,

Morgen früh sollte sie schon eine Mätresse im Lande der Mongolen
sein.

13. Das Lied von der jugendlichen Haremsdame (des
Herzogs) von Chung-shan (in Chihli).

Die jugendliche Haremsdame des Herzogs von Chung-shan

Ist besonders wegen ihrer Schönheit als etwas Auserlesenes
betrachtet worden.

Obwohl sie (an Schönheit) die Schwester des Li Yen-nien
(Giles, *B. D.* Nr. 1231) nicht erreichte,

So war sie doch in ihrer Zeit die Schönste im Lande —

Es war, wie wenn Pfirsich- und Pflaumenblüten durch das Ober-
licht der Halle herabkämen,

Und ihre blühende Anmut stellte selbst den beginnenden Früh-
ling in Schatten.

Nachdem die Gunst sie hoch emporgetragen, sank sie bald wieder
in Unnade.

Sollte der Himmel selbst sich für sie ihrer Schönheit wegen
interessiert haben?

Die Seerose verwelkt bei Ankunft des Herbstreifens.

Der runde Fächer (der Blüte) zieht sich beschämt zurück vor dem Staub der Netze, den die Füße der Nixen des Loflusses aufwirbeln (W. H. C. 19, 14 und Lit'aipo C. 25, 61).

Die Dame Ch'i (Giles, *B. D.* Nr. 1442) wurde mit abgeschnittenen Haaren in die Straße gestoßen.

Seit jeher haben alle, die kaiserliche Gnade genossen, dafür büßen müssen.

14. Das Lied von Ching-chou.

Dicht bei der Festung Po-ti-ch'êng (Playfair¹, Nr. 5444) da brausen gar mächtig Wind und Wogen.

Wer wagt im fünften Monat die Schlucht von Chü-t'ang zu passieren (vgl. 27. Gedicht)?

In Ching-chou (Playfair¹, Nr. 1157) ist der Weizen reif und die Seidenraupe wird zum Schmetterling.

Beim Abwickeln der Kokons denke ich Deiner, und dabei erscheinen viele neue Fadenenden.

Der Kuckuck schreit im Fluge — ach, was muß ich tun, ich armes Weib.

15. Das Fasanenlied (für die Tänzer mit den Gazellenkopf-Masken).

Ihr Tänzer mit den Gazellenkopf-Masken spielet auf und gebet acht,

Das Fasanenlied ist nun fertig.

Laut rufend (W. H. C. 33)¹ erhebt sich der Fasan entschlossen (W. H. C. 14, 9) und gedenkt aufzufliegen,

Er bewegt fächernd seine Brokatflügel.

Ein gewaltiger Wind entsteht (vgl. Lit'aipo IV, 22).

Die beiden Weibchen trinken und essen zusammen.

Er tritt stolz und kühn (W. H. C. 2, 14) auf, wer kann es mit ihm aufnehmen?

Plötzlich zieht er sich in das (tiefe) Gras zurück, um da beherzt zu sterben.

¹ Für 喔呼 mit der Bedeutung „krähen“ zitiert K'anghsi einen Vers Han Yü's (C. 3, 2). Doch wie man sieht, kommt der Ausdruck schon bei Lit'aipo vor.

Er sucht nicht das Leben im goldenen Käfig. —

Himmel und Erde sind unendlich weit und groß,

Warum wollen wir uns nicht ganz der Natur hingeben?

ShanChüan wollte den Thron des Himmelssohnes nicht annehmen

(Legge, *Texts of Taoism*, II, 183).

Und auch Wu-kwang (*T. of T.* II, 163) entzog sich nichtigem Ruhme.

Was auf dieser Welt Wert hat, ist das Herz des sorgenfreien Gelehrten:

Erleuchtet fühlt er sich eins mit der Unendlichkeit.

16. Die Begegnung.

Ich begegnete Dir im roten Staube der Straße (W. H. C. 1, 5).

Ich grüßte tief mit der Peitsche mit dem Goldgriff.

Die Stadt (mit ihren tausend Häusern, W. H. C. 1, 13) liegt im Grün der Trauerweiden,

Dein Haus in anmutiger Umgebung (W. H. C. 11, 21; 28, 13 und 30, 24).

Man wäre hier durch den Context versucht, den letzten Vers als Frage, etwa: „in welchem Teile der Stadt liegt wohl Dein Haus?“ aufzufassen. Der Kommentar widerspricht aber durch Anführung von Beispielen für den Gebrauch von 阿那 aus der Literatur einer solchen Deutung aufs Entschiedenste.

17. Bei A. Forke, *Blüthen chinesischer Dichtung*, S. 143.

18. Seit langem getrennt.

Wieviele Lenz sind seit unserer Trennung vorübergegangen, und er ist noch immer nicht nach Hause zurückgekehrt.

Durchs weiße Fenster habe ich schon fünfmal den Kirschbaum blühen sehen.

Überdies habe ich ihm Briefe geschrieben, wie einst die Su Hui dem Tou T'ao (Giles, *B. D.* Nr. 1781 und Petillon, S. 319).

Als er sie öffnete, mußte er seufzen.

So ist es gekommen, daß mein Innerstes zerrissen ist und sein Herz gebrochen.

Ich habe aufgehört mein üppiges Haar (Lit'aipo II, 44), meine schwarzen Schläfenflechten mit dem Kamm in Ordnung zu bringen.

Vor Kummer sieht mein Haar aus wie Schnee vom Winde durcheinander gewirbelt.

Voriges Jahr sandte er mir einen Brief, der mir seine Ankunft in Yang-t'ai meldete (Lit'aipo II, 58).

Dieses Jahr sandte er mir einen Brief, wonach er sich wieder weiter von mir entfernte.

O der Ostwind!

Der Ostwind bläst für mich.

Er läßt die wandernde Wolke aus Westen zu mir kommen.

Ich warte auf ihr Kommen, aber am Ende kommt sie nicht.

Leise fallen die Blüten aufs blaugrüne Moos.

19, 20, 21. bei d'Hervey, S. 34.

22. Das Lied von dem am Ufer des Stromes stehenden ehrenwerten Beamten seines Herrschers.

(Dieser eigenartige Titel soll durch irrtümliche Zusammenfassung der Titel zweier Gedichte — „der am Ufer des Stromes stehende Herrscher“ und „der von traurigen Gedanken erfüllte ehrenwerte Beamte“ — entstanden sein).— Es ist interessant, daß im P'eiwênnyüfu C 34 下 unter 節士 dieses Lied nicht erwähnt wird, wohl aber ein Vers aus Tufu, worin auf den Titel dieses Liedes angespielt wird (Tufu, ed. Chang Chin, Kap. 16, 43).

Auf den weißen Wellen des Tung-t'ing Sees treiben nur wenige Blätter.

Schwalbe und Wildgans sind auf ihrem Fluge gerade in das Gebiet der Wolken von Wu gedrungen.

Die Wolken von Wu sind kalt.

Schwalbe und Wildgans leiden unter dem kalten Winde und lassen sich klagend auf dem Sande des Ufers nieder.

Am Ufer der vereinigten Flüsse Hsiao und Hsiang steht der ehrenwerte Beamte und klagt über den Herbst.

Seine Tränen fließen wie Regen.

Die helle Sonne am Firmament (allein) kennt sein Herz, (Und weiß), daß er einem erlauchten Herrscher dienen kann. Der wackere Mann ist tief betrübt.

Ein mächtiger Wind erhebt sich (vgl. Lit'aipo IV, 15).

O könnte er doch ein bis an den Himmel reichendes Schwert in die Hand bekommen,

Um damit den Ozean zu überschreiten und den langen Walfisch zu töten!

23. Das Lied vom Generalissimus (Ch'en An? vgl. T'ungchienkangmu C. 19, 5), (das Gedicht soll eine Anspielung enthalten auf die Rebellion des Chang Yen-chia, 759 n. Chr.; vgl. T'ungchienkangmu C. 45, 5).

Ein Sturmwind braust am alten Mond vorüber.

Durch Überfall (W. H. C. 3,8) bemächtigt er (der General) sich des Chang-hwa Söllers (in Hupeh, vgl. *Tsochuan*, Legge V, 611, 7).

Die hellen Sterne funkeln über dem Peilo-l'or von Ch'angan (Chav. III, 354).

Der nach Süden ins Feld ziehende kühne General ist wie der Donner der Wolken.

Aus seiner Hand, die sich auf das Schwert des Himmelssohnes stützt, zuckt der Blitz.

Er tötet sogar den langen Walfisch und teilt die Wasser des Meeres (vgl. voriges Gedicht).

Ich sehe die mehrdeckigen Schiffe, die Herz und Auge erfreuen. Er gleicht gar sehr dem Wang Chün (der Chin-Dynastie), dem General mit dem Beinamen „der sich bäumende Drache“, der auf solchen Schiffen nach Ssuch'uan fuhr,

Truppen aushob, sie zum Kampfe schulte und die Tigerfahne entfaltete.

Die weißen Wellen des Stromes sehen wie Silberdächer aus.

Selbst steht er inmitten des Lagers in seinem Zelte, seine Armee überblickend.

Sein rötlicher Bart erinnert an Lanzen spitzen, hoch ragt seine Mütze.

Unter seinen disziplinierten Truppen (Petillon, S. 172) begrüßt er wie ein zweiter Chou Ya-fu (Giles, *B. D.* Nr. 426) den Kaiser.

Dieser weiß jetzt erst, daß das von Liu Li kommandierte Lager von Pa-shang nur Kinderspiel ist.

Auf der queren Nomadenflöte wird das Lerchenlied¹ vorgetragen. Auf dem mondbeschiedenen Söller wird das Lied von den fallenden Pflaumenblüten gespielt.

Der Generalissimus erhebt sich selbst und tanzt mit seinem langen Schwert.

Seine tapferen Offiziere lassen ihren Beifall ertönen, daß die höchsten Regionen des Himmels erzittern.

Nach vollbrachtem Sieg meldet er seinen Erfolg dem erlauchten Monarchen.

Und sein Bild wird gemalt für die Einhorn-Gallerie.

24. Der Weg des Herrschers.

Ein großer Fürst ist wie der Himmel, der alles bedeckt.

Weit und breit ist nichts, das nicht in seinem Bereich ist.

Huangti's Krieger (Legge IV, 298), Ch'ang Hsien (Chav. I, 32) und T'ai-shan-chi (Lehrer des Huangti vgl. Huai-nan-tzū)

Waren wie seine Arme, die vom Willen gelenkt werden,

Wie die bei Kuan-tzū (Giles, *B. D.* Nr. 1006) erwähnten Schwingen der Wildgans.

Liu Pei und Chiu-ko Liang verhielten sich zueinander wie der Fisch zum Wasser, sie gehörten zusammen und bildeten ein Ganzes.

Aus Erde und dem sie stützenden Gerüst entsteht die Mauer.

Und die Vereinigung zahlreicher Tugenden (oder tüchtiger Männer) ist eine feste Basis.

無二 findet sich mit anderer Bedeutung im Tsochuan, Legge V, 166, 3, unswerving.

Zu 積德 vgl. *Shuking*, Legge III, 227; accumulated virtue.

T'ai-shan-chi findet sich nicht im P'eiwên-yünfu.

¹ Der hier vorkommende Name für die Lerche O-to-hui ist ins Mandschurische übernommen worden: ododon (aus den chinesischen Silben o-do und der letzten Silbe von weneden, vgl. Buleku bithei niyeeche banjibun, 4. Heft, S. 28.

25. Strumpfstricklied.

Da gab es einst den tapferen Kao Chien-li aus dem südlichen Yën (Petillon, S. 131 und 146), und Chuan Chu, den Held von Wu-mên (Giles, *B. D.* Nr. 504)

Der eine füllte sein Cymbal mit Blei (um damit Kaiser Ch'in Shih-hwang zu erschlagen), der andere versteckte das Messer im servierten Fisch (um Prinz Liao zu erstechen).

Tief dankbar für die Gnade ihrer Fürsten gaben sie ihr Leben für diese hin

Und warfen einen gewaltigen Berg für eine leichte Eiderdune in die Wagschale.

26. Unter der Jugend Freunde sammeln (vgl. Pao Chao's Gedicht W. H. C. 28, 19).

Die Augen der „violetten Schwalbe“ (eines herrlichen Pferdes, vgl. W. H. C. 14, 6) leuchten auf in goldgelbem Glanze.

Wiehernd schüttelt es seine schwarze Mähne.

Bei Tagesanbruch gedenkt der Reiter in die Ferne zu galoppieren

Und Freunde zu sammeln im Osten des Lo-Tores.

Dort übt sich die Jugend in der Fechtkunst,

Um den weißen Affenfürsten (fabelhafte Gestalt aus dem Wu-Yüeh-Ch'un-ch'iu in seiner Kunst zuschanden zu machen (vgl. Lit'aipo XI, 6).

Der perlengestickte Rock schleppt den Brokatgürtel nach, Der Dolch (den er trägt) tötete einst den Wu-hung (Petillon, S. 29).

Von jeher gab es tausende solcher tapferer Leute,

Die von dem gleichen männlichen Geiste beseelt waren,

Die Freundschaftsbünde schlossen und einem Chi Mêng (ein fahrender Ritter aus der Zeit des Chou Ya-fu) folgten,

Die betrunken in Hsin-fêng (Playfair¹, Nr. 2909, 4^o) einzogen, Lachend einen Becher Weines leerten

Und auf dem Marktplatz Menschen töteten. —

Ein Abschiedsfest wurde gegeben am kalten I-Flusse (Petillon, S. 379),

Und obwohl die Sonne durch einen Regenbogen durchbohrt ward (der Himmel also dem Unternehmen günstig war), Mißglückte der Plan des Kronprinzen Tan von Yên (Giles, *B. D.* Nr. 1866).

Umsonst kam Ching K'o um im Palaste des Kaisers von Ch'in, Und Wu Yang (der ihn begleitete) wurde aschfaul.

Wie konnte er auch daran denken zusammen mit diesem das Attentat zu vollbringen?

Vgl. zu diesem Gedichte Lit'aipo's 擬恨賦, Kap. 1, S. 9, ferner Shihchi, Kap. 86; Chavannes, *Mém. hist.* II, 120; Bernhardi u. Zach, *T'ao Yuan-ming* 1915, S. 43; die Worte in letzterer Arbeit 圖窮 sind natürlich dem Shihchi, Kap. 86 entlehnt, und die Übersetzung: „der Plan scheiterte“ ist unrichtig. Aber Petillons Übersetzung (S. 29): le roi aperçut le poignard à travers une déchirure de cette enveloppe — halte ich auch für falsch; vielleicht bedeutet es: als die Karte ganz aufgerollt, zu Ende entfaltet war, kam es von selbst zur Lösung des Knotens.

Zu Wu-hung vgl. P'eiwényünfu C. 1 und 8 (扈稽), woraus hervorgeht, daß die ersten Kapitel dieses Thesaurus sehr oberflächlich bearbeitet sind und viel zu wünschen übrig lassen.

27, 28. bei Bernhardi *a. a. O.*, S. 117.

Abgesehen von zahlreichen Textfehlern (ich erwähne nur 美 statt 弄, 當 statt 嘗, 何 statt 向, 復 statt 傷 etc.) muß es heißen: Für immer war ich derselben Treue sicher wie sie der den Brückenpfeiler umarmende Wei-sheng zeigte; wie konnte ich etwa daran denken, den Söller besteigen und Ausschau halten zu müssen nach dem fernen Gatten wie das Weib von 忠州 (in Ssüch'uan, Playfair¹, Nr. 1563)? Ferner bedeutet 五月不可觸: der Yen-yü-tui-Felsen in der Chü-t'ang-Schlucht ragt im 5. Monat nur wenig über die Wasseroberfläche hervor, dadurch ist die Gefahr für die Schifffahrt groß und die Schlucht kann nicht passiert werden; vgl. Tufu's Gedicht Yen-yü, Ausgabe Chang Chin, C. 16, 21.

Im zweiten Gedicht (Nr. 28) ist die Anmerkung 3 ganz verfehlt; 沙頭, auf dem sandigen Ufer, kommt bei Tufu (z. B. C. 8, 17; 10, 2; 13, 32) vor; vgl. auch Zottoli V 484 und 568; aber in dem Bernhardischen Zitat (Tufu C. 17, 41) ist Sha-t'ou Name eines Marktes bei Chiang-ling; eine dritte Bedeutung endlich hat 沙頭 Tufu C. 2, 30: bis zum Bodensatz.

淼淼暗無邊, die große Wasserfläche hatte im Dunkeln keine Grenzen — aber nicht: das unendliche Wasser und das nächtliche Dunkel waren eins.

Dieses zweite Gedicht (Nr. 28) ist nach Ausspruch des Huang T'ing-Chien (Giles, *B. D.* Nr. 873) nicht von Lit'aipo, sondern von Li-I (Giles, *B. D.* Nr. 1150).

29. Das Lied vom alten heilen Mond.

Als ich klein war, wußte ich nichts von dem Mond,
Ich nannte ihn die Schüssel aus weißem Nephrit.
Und (später) wieder war ich geneigt zu glauben, daß der Spiegel
der Genien-Terrasse Yao-t'ai
Durch den Luftraum fliege am Ende einer dunklen Wolke;
Daß der Neumond die Füße eines Genius vorstelle,
Und der Vollmond die Blätterkrone eines Zimmtbaumes sei;
Daß ein weißer Hase (im Monde) Arznei zerstampfe,
Worauf ich fragte, für wen er sie bereite;
Daß die dreifüßige Kröte (Giles, *B. D.* Nr. 140) bei einer
Finsternis die runde Scheibe verspeise.,
Wodurch der Vollmond nächtlicherweile vollkommen ver-
schwinde.
Einst hat der Bogenschütze Hou I (Giles, *B. D.* Nr. 667) neun
Sonne herabgeschossen.
(Und seither) leben die Himmelsbewohner in Heiterkeit und
Ruhe.
Aber diese Bedrängung und Verdunklung des Mondes
Hat man niemals für beachtenswert gehalten.
Wenn das Unglück kommt, was kann ich dagegen beginnen?
Hat doch der Schmerz meinen Mut zermürbt.

30. Der Kaiser begibt sich nach Hui-chung.

(Eine Satyre auf Kaiser Ming-huang, der so wie einst Kaiser Han-wu-ti auszog auf der Suche nach Genien und Geistern anstatt nach tüchtigen Staatsmännern, vgl. Chav. *Mém. hist.* III, 509; zu letzterer Stelle sei bemerkt, daß es sich doch wohl nur um das Lustschloß von Hui-chung handeln kann, vgl. dazu Chav. II, 139; dasselbe befand sich 140 Meilen N. W. von Lung Chou in Fêng-hsiang-fu (Playfair¹, Nr. 4693); dieses Schloß lag innerhalb des Hsiao-kuan-Passes (also in Shensi und nicht in Kansu); die Hunnen überschritten 166 v. Chr. diesen Paß und verbrannten das Schloß; vgl. de Groot, *Hunnen*, S. 83).

Sechsenddreißig Lustschlösser (besitzt der Kaiser),
 Deren Söller und Terrassen bis an den Himmel reichen.
 Über die Wandelgalerien schreitet langsam der Mondschein,
 Schöne Mädchen trauern in der nebligen Leere.
 Getrennt vom Kaiser erreicht sie nicht seine Gnade —
 So leiden Pfirsich- und Pflaumenblüten unter den Frühlings-
 stürmen.
 Welche wollüstigen Gedanken wurden da rege,
 (Als sie hörten), daß die kaiserliche Sänfte den Weg nach Hui-
 chung nehme.
 Von zehntausend Wagen begleitet begab sich der Kaiser auf
 seinen Sonnenweg.
 Tausend Reiter schwangen bunte Fahnen,
 Die Vorhut stand schon nördlich von Hsi-liu,
 Während sich die Nachhut noch östlich vom Kan-ch'üan Pa-
 laste befand.
 Fragte der Kaiser etwa so wie einst Wên-wang nach dem alten
 Weisen von Wei Ch'uan (Giles, *B. D.* Nr. 1862),
 Rief er etwa zu sich wie einst Huangti den Jüngling aus der
 Wüste von Hsiang-ch'êng (Legge, *Texts of Taoism*, II, 96).
 Nein — ihm war es nur darum zu tun, das Bankett der Hsi-
 wangmu am Jaspissee zu übertreffen.
 Und auch nach seiner Rückkehr kam die Festesfreude zu keinem
 Ende.

31. Allein geblieben, ohne Hoffnung ihn wiederzusehen.

Wer war der Junker auf dem weißen Pferde?
 Ein Kind des Grenzlandes von Huang-lung (Playfair¹, Nr.
 2438, 1^o).
 Auf dem T'ien-shan-Gebirge lag drei Klafter tiefer Schnee,
 War das etwa die Zeit, um in die Ferne zu wandern?
 Wohlriechende Frühlingskräuter werden plötzlich zu herbst-
 lichem Gras.
 Die Zikade (vgl. *Shihking*, Legge IV, 230) läßt am Mäander-
 teiche ihren Ruf erschallen.
 Wind verstärkt die Töne des winterlichen Weberschiffchens.
 Mondlicht bescheint den Kummer des eiskalten Frauengemaches.
 Ich erinnere mich, in dem Jahre, da Du von mir schiedst,
 Pflanzte ich ein Pfirsichbäumchen, das mir bis zu den fein-
 gezeichneten Augenbrauen ging.
 Dieser Baum ist heute über hundert Fuß hoch.
 Die Blüten sind abgefallen, die Zweige verdorrt
 Bis ans Ende (Legge IV, 82) werde ich allein bleiben, ohne je
 Dich wiederzusehen.
 Meine Tränen fließen — und nur ich weiß warum.

32, 33, 34. Das weiße Nesseltuch.

(Ein Tanzlied, worin die Schönheit der Tänzerinnen —
 leicht wie silberweißes Nesseltuch — verherrlicht wird; ein
 Kommentator behauptet, daß damit Kiangsu-Tänze gemeint
 wären, weil das weiße Nesseltuch in Kiangsu verfertigt wurde.)

32. Erhebe Deine reine Stimme (zum Gesange)
 Öffne Deine Reihen weißer Zähne.
 Schönes Mädchen aus dem Norden, das meine östliche Nach-
 barin ist,
 Singe mir das Lied vom weißen Nesseltuch und höre auf mit
 jenem vom grünen Wasser.
 Mit dem langen Ärmel streift sie sich über das Gesicht und er-
 hebt sich Dir zu Gefallen.
 Kalte Wolken ballen sich über Nacht zusammen, und es schneit
 über dem unendlichen Meere.

Der Wind aus der Mongolei braust über den Himmel und zwingt die Wildgans aus dem Grenzgebiet zur Umkehr.

Antlitze, weiß wie Jade, füllen die Halle und der Freude ist kein Ende.

33. Die Sonne geht unter über dem Kuan-wa Schlosse (das Fu Ch'a, Giles, *B. D.* Nr. 576, für seine Hsi-Shih, *B. D.* Nr. 679, erbaute), wo Gesang und Tanz schon lange in vollem Gange sind.

Der kalte Mond erhebt sich über dem klaren Strome, die Nacht sinkt tiefer und tiefer.

Ein einziges Lachen der schönen Tänzerin ist tausend Goldstücke wert.

Bei fallenden Schleiern und wirbelnder Seide erhebt sie ihre klagende Stimme.

„Singe jetzt nicht das Lied vom Frühlings Schnee in Ying (der Hauptstadt von Ch'u, Playfair¹, Nr. 89),

(Ich weiß), daß Dein Herz ergiffen wird beim Hören des Kiangsu-Liedes der Tzu-yeh (des Liedes von den vier Jahreszeiten), Dein Herz wird ergriffen, und ich hoffe auf Deine Belohnung“.

Ich möchte zusammen mit Dir ein Paar Mandarinenenten aus dem Himmelsteiche sein

Und eines Morgens wegfliegen — hoch in die dunklen Wolken.

34. Mit der Scheere von Wu wird die farbige Seide zerschnitten und Ballettroben werden gefertigt.

Die glänzenden Schminken, die herrlichen Kleider rauben dem Frühling seine Pracht.

Wenn die Augenbrauen bewegt, die Ärmel gewirbelt werden, glaubt man einen Schneesturm zu sehen.

Solche alleinstehende (alles übertreffende) Schönheiten, die den Untergang einer Stadt herbeiführen können (Petillon, S. 62), gibt es wenige auf der Welt.

„Der Sturmwind“ und „der Wirbelwind“ sind Lieder, die das Herz trunken machen und uns die Rückkehr vergessen lassen.

Der Mond sinkt über der hohen Halle, wo die Kerzen kürzer und kürzer werden.

„Widerstrebe nicht, wenn ich eine Nephrit-Haarnadel in Deinem Mützenband befestige“.

35. Das Lied von den schreienden Wildgänsen.

Die Wildgänse aus dem Lande der Barbaren lassen ihren Schrei ertönen.

Sie haben die Berge von Yën (Playfair¹, Nr. 6509) verlassen. Gestern sind sie von Wei-yü (im hohen Norden) aufgebrochen, Heute morgen haben sie die Pässe überschritten.

Eine jede von ihnen hält im Schnabel ein Schilfrohr.

Auf ihrem Fluge nach Süden lassen sie diese zwischen Himmel und Erde fallen.

In geschlossenen Reihen, Flügel an Flügel ziehen sie dahin, um seinerzeit wieder zurückzukehren.

So weilen sie als Gäste über nebligem Lande und wogenden Gewässern und lassen sich zeitweilig nieder in Human und Kiangsu (W. H. C. 13, 11).

Von Schnee und Eis bedrängt ist ihr Körper erschöpft (und können sie nicht hoch fliegen).

Da sie fürchten, vom Schnurpfeil¹ getroffen zu werden, rufen sie einander erschreckte Warnungssignale zu.

Wenn sie nur den Ton der Bogensehne hören, fallen sie verwirrt zu Boden — was sicherlich sehr zu bedauern ist.

(Wenn Du das weißt), warum schießest Du trotzdem den Pfeil ab?

36. Mein (des armen Weibes) unglückliches Loos.

Der Han-Kaiser schätzte gar hoch seine A-chiao (Giles, *B. D.* Nr. 1)

Und wollte sie in einem Palaste aus echtem Golde unterbringen. Jeder Tropfen ihres Speichels, der aus Himmelshöhen² fiel (Giles, *B. D.* Nr. 2156),

Verwandelte sich im Winde zu Perlen und Edelsteinen.

Nachdem die kaiserliche Gunst ihren Höhepunkt erreicht hatte, nahm die Liebe wieder ab.

Je tiefer die Eifersucht wurde, desto kälter wurden die Beziehungen.

¹ Die Übersetzung Couvreur, *Dict. class.* p. 636; zu der Stelle aus dem Hsi-tu-fu, Wên Hsüan C. 1, 16 ist unrichtig; es muß heißen: (so viele Pfeile sind abgeschossen), daß die Schnüre der Pfeile sich untereinander verwickeln; Couvreur: *petite flèche enveloppée dans son fil.*

² 九天 wird auch als eine Bezeichnung des Kaiserpalastes gebraucht.

Obwohl der (von ihr bewohnte) Ch'ang-mên-Palast (W. H. C. 16, 8) nur einige Schritte entfernt war,
Wollte der Kaiser auch nicht für Augenblicke zu ihr zurück-
kehren.
Regen, der einmal gefallen ist, kehrt nicht mehr zum Himmel
zurück.
Wasser, das verschüttet ist, kann nur schwer wieder eingesam-
melt werden.
Deine Gnade und meine Gedanken
Sind beide verschiedene Wege gegangen, wie Wasser das nach
Osten und das nach Westen fließt.
Was einst die blühende Seerose war,
Ist heute zur welken Pflanze geworden, die von der Wurzel
getrennt ist.
Wer mit Schönheit anderen dient,
Kann nicht erwarten, daß seine gute Zeit lang dauert.

37. bei Forke, *a. a. O.*, S. 119.